

Neue Biografie über Cosima Wagner

Die Katholikin, die aus Liebe konvertierte

Sie sind das wohl berühmteste Künstlerpaar des 19. Jahrhunderts: Richard Wagner (1813-1883), Komponist, Opernrevolutionär und Gründer der Bayreuther Festspiele, und seine Frau Cosima (1837-1930), Tochter von Franz Liszt und der französischen Hochadeligen Marie d'Agoult. Ihr turbulentes Leben verlief nicht gerade in den Bahnen der bürgerlichen Moral ihrer Zeit: Cosima lebte jahrelang mit Wagner zusammen und bekam drei Kinder von ihm, obwohl sie mit einem anderen Mann verheiratet war, Hans von Bülow.

Dass der streng katholischen erzogenen Cosima dieses Doppelleben schwerfiel und immer wieder in Konflikte führte, macht Sabine Zurmühl in einer neuen Biografie der Komponistengattin eindringlich deutlich. Nicht zuletzt gab der bayerische König Ludwig II. eine „Ehrenerklärung“ für die eheliche Treue der Beteiligten ab – nur um später festzustellen, dass auch er getäuscht worden war und die intimen Gerüchte um die Wagners zutrafen. Zur Finanzierung der wenig später gegründeten Festspiele in Bayreuth trug der Regent als begeisterter Wagnerianer dennoch in erheblichem Maße bei.

Zurmühls Buch ist anschaulich geschrieben und liest sich mit großem Gewinn, auch wenn einige Thesen und Einschät-

zungen der Autorin kritikwürdig erscheinen. Eine gute Entscheidung ist es jedenfalls, den Lebensgang von Cosima Wagner nicht chronologisch zu schildern, sondern in 33 biografischen Skizzen zu gliedern. So entsteht der Eindruck eines Potpourris, das Schicksal und Persönlichkeit der Komponistengattin auf eindrückliche Weise zu schildern weiß.

Wobei die Autorin mit mancherlei Klischees aufzuräumen versucht. „Einmal in 5000 Jahren gelingt es“, sagte Wagner einmal in sentimentalem Überschwang über die Verbindung zu Cosima. Doch wenn man Zurmühl folgt, könnte es sein, dass der Komponist seine nachmalige Frau nur als Teil seines ausgeklügelten Festspielplans betrachtet hat. Denn die aristokratisch vorbelastete Cosima verfügte über Netzwerke, die sich für das Unternehmen Bayreuth als nützlich erwiesen. Zumindest am Anfang von Wagners Werben um die Frau seines Freundes Bülow scheint dies eine Rolle gespielt zu haben.

Häme der Nachwelt?

Zentral in Zurmühls Buch ist das Frauenthema. Das liegt durchaus nahe, da Cosimas Netzwerke sehr überwiegend weiblich waren und sie nach Wagners Tod 1883 für zwei Jahrzehnte die Leitung der Festspiele übernahm, ein damals unerhörter Vorgang. Weniger naheliegend ist es, immer wieder über die vermeintliche Häme zu berichten, mit der die „wagnerianische Nachwelt“ Cosima verurteilt habe. Ein Nachweis wird nicht geführt. Allzugroße Sympathie für den Gegenstand ist der Analyse immer abträglich. Cosima selbst stand der Frauenbewegung ihrer Zeit betont reserviert gegenüber – von ihrem Gatten ganz zu schweigen. Wagner sprach unverblümt von „Emanzipationsunsinn“.

Kein Zweifel besteht an Cosima Wagners Ablehnung der Demokratie – das allgemeine Wahlrecht etwa erschien ihr als „Geschwür am Reichskörper“.



Cosima und Richard Wagner auf dem berühmt gewordenen „Hochzeitsbild“, das 1872 in Wien aufgenommen wurde. Foto: epd-Bild

Ebenso klar ist ihre notorische Judenfeindschaft zu benennen. Doch auch diese stellt Zurmühl in einen schiefen Zusammenhang, wenn sie schreibt, der Antisemitismus werde ihr „als Frau mehr übelgenommen“ als den Männern. Cosima war 1869 die treibende Kraft hinter der Neupublikation von Wagners Hetzschrift „Das Judentum in der Musik“. Dass sie sich über den Inhalt dieser Publikation weder zustimmend noch ablehnend geäußert habe, wie Zurmühl glauben machen will, ist abseitig.

Später wird Richard Wagner immer wieder Cosimas „Aspiration zur Heiligkeit“ und ihr „katholisches Gesicht“ aufs Korn nehmen und die vermeintliche Sucht zur Aufopferung anprangern. Im Mai 1869 kommt es in Tribschen bei Luzern, wo die Familie damals wohnt, zu einem ernsthaften Streit zwischen dem Komponisten und seiner hochschwangeren Frau, da sie den Kindern gestattet, sich die katholische Fronleichnamsprozession

anzusehen. „R. geht nun weiter und wirft mir vor, daß ich in der Kindererziehung förmlich untergehe, ich sei nur noch Mutter, er verliere mich ganz“, schreibt Cosima in ihr Tagebuch.

Aus Liebe zu ihrem evangelischen Mann schließlich entscheidet sich die Tochter des inzwischen mit den niederen katholischen Weihen ausgestatteten Franz Liszt zur Konversion: In der Bayreuther Stadtkirche tritt sie am Reformationstag 1872 samt ihren Töchtern zum Luthertum über. „Gibt es viele Protestanten in Bayreuth?“ fragt die geistig inzwischen umnachtete Cosima wenige Wochen vor ihrem Tod im Jahr 1930. Tochter Eva antwortet: „Mama, es ist eine protestantische Stadt.“ Die Mutter darauf: „Oh, das ist schön! Das ist gut!“

Bernd Buchner

■ Sabine Zurmühl: *Cosima Wagner. Ein widersprüchliches Leben.* Mit einem Nachwort von Monika Beer, Wien 2022. Böhlau Verlag, 360 Seiten, 40 Euro, ISBN: 978-3-205215011.

